

# Wettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Wettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

## Nichts als Schulden und Elend.

Die vierhundert oder vierhundertfünfzig Millionen für ganz unproduktive Zwecke der Kriegs- und Marineverwaltung sind von der österreichischen Delegation mit Ausnahme von zwei deutschnationalen, zwei jungtschechischen und einer südslavischen Stimme bewilligt worden.

Daß die Polen, die nichts dazu zahlen, weil ihre Gesamtsteuerleistung nicht einmal die Ausgaben für Galizien allein decken, dafür stimmen, war selbstverständlich; die Schlachtzigen haben sich stets auf fremde Kosten lieb Kind zu machen gewußt; auch die reichen Großgrundbesitzer, die sich „verfassungstreu“ nennen und auch jede § 14 Regierung für die beste der Welten halten, stimmten selbstverständlich für die halbe Milliarde, ihnen tut das bißchen mehr Steuer eben nicht so weh wie den Millionen armer Teufeln, die nicht wissen, ob sie lieber der Steuer- oder der gerichtlichen Exekution ausweichen sollen. Die Christlich-Sozialen stimmten natürlich dafür; ihr „Bivat Hoch!“-Patriotismus ist zwar nur solange echtfärbig, als man ihnen nicht auf die Behen tritt, aber sie kennen ihre Leute, denen sie alles bieten können, ohne fürchten zu müssen, daß die Barriereföcke kopfschreien werden, sobald die P. T. Führer nur von Zeit zu Zeit für „a Heß“ sorgen, deren Kosten sie auch gerne tragen.

Und diese bewilligungsfreudigen Volkvertreter (??) werden es sogar ganz begreiflich finden, daß die Regierung die Deckung dieser halben

Milliarde mit dem § 14 sucht, wenn das Parlament dazu nicht „arbeitsfähig“ ist. Das ist die Kopfseite der schönen, vom lautersten Patriotismus geprägten Medaille mit der Umschrift „26. Mai 1904“. Die Schriftseite zeigt ein anderes Bild: über weithin vom Hagel und Wettersturm verwüstete Gauen hat die unsichtbare Hand, die einst an die Wand des Königsaalcs zu Babel die Worte: „mene thekel, upharsin“ schrieb, das einzige Wort: „Elend“ geschrieben!

Und in diesen verwüsteten Gauen stehen heute die Unglücklichen, deren ganze Hoffnung auf ein gutes Jahr in wenigen Minuten so vollständig vernichtet wurde, daß sie auch an die Gerechtigkeit des Himmels zweifeln, nachdem sie den Glauben an die irdische Gerechtigkeit schon längst verloren haben und schauen nach Hilfe aus und heißen Hilfe mit dem Rechte des Staatsbürgers, der redlich sein Teil zur Erhaltung des Staates und zur Erhöhung seiner Macht und seines Ansehens beigetragen hat. Es ist eine blutige Ironie des Schicksales, daß in derselben Zeit als der österreichische Finanzminister den Vertretern des Volkes seine Methode pries, den Forderungen der Kriegs- und Marineverwaltung von 450 Millionen für die Steuerträger ganz schmerzlos zu entsprechen, sofern die Volksvertreter nur „Ja“ sagen, daß in derselben Zeit Sturm und Hagel Tausenden von Steuerträgern die Hoffnung in Grund und Boden schlug, wenigstens heuer ihre Steuern zahlen zu können, ohne wie schon oft das Geld dazu borgen zu müssen!

Eine blutige Ironie des Schicksals und eine Warnung für die Staatsverwaltung, ihre heutige

Finanzwirtschaft des uferlosen Schuldenmachens nicht so weiter zu treiben. Denn wir stehen erst am Beginne der Zeitperiode, während welcher der Landwirt Stunde um Stunde mit angst-erfülltem Herzen anschaut, ob die unberechenbaren und nicht abzuwendenden Elementargewalten seine im Schweiß des Angesichts und mit dem letzten Groschen Geld bebauten und gepflegten Kulturen nicht in wenigen Minuten zur Wüste und zum Grabe seiner Hoffnungen machen, wie bei seinem Nachbar.

In wenigen Tagen hat der Hagel in den beskultivierten Gegenden des steirischen Mittel- und Unterlandes enormen Schaden angerichtet! Obst- und Weinpflanzungen auf mehrere Jahre hinaus schwer geschädigt, wie noch vor wenigen Tagen in den windigen Büfeln und in unseren Stadtbergen und zwischen Raab- und Mur- tal. Und aus dem Nachbarlande Kärnten kommen schlimme Berichte. In den Gemeinden Radenheim und Spittal, am Lurnfeld in den Gemar- kungen von Niggai über Lanzewigen und Sach- senburg, über Holz, Fresnitz gegen Seeboden, Treffling und Obermillstatt ist fast alle Kultur vernichtet; die Drau tritt aus den Ufern und hat die Schutzbauten teilweise vernichtet. Der Kremsbach droht Verderben, Freudenberg, Bis- chelsdorf, Glanegg sind verhegelt, Trizzen eben- falls.

Das Regenwetter in den Tiefen brachte Neu- schnee in den Bergen, auch im steirischen Ober- lande und was das bei dem Eintreten der Juni- hitze bedeutet, ist — Hochwassergefahr. Und wir

## Der Weiberfeind.

(Fortsetzung.)

Eine Weile war's still. Voisl stand am Fen- ster und guckte durch eine kleine Öffnung der nicht völlig geschlossenen Vorhänge. Außen drückte jemand auf die Türklinke und entfernte sich. Dann rief es drüben vor der Kuchstube:

„Ist denn niemand daheim?“ — Die Bäue- rin war's. Sie ging nach dem Pferdestall zurück und öffnete die Türe. — „Bi't du allein am Hof, Ferdl? Wo sein d' andern?“ — „Weiß nit, — etwan schlafen's, oder sein drunt im Wald paarweis Schwammerln such'n. Der Herr ist mit'n Adlerwirt fortg'fahr'n, mit der Eisen- bahn, er kam erst morgen z' Mittag, hat er g'sagt. Das war Ferdls Stimme. — Darauf: Schrei' nit so dummer Bub; — ich hab dir was mit- gebracht. Geh' hint'n aus und um d' Stallungen und nachher geh von vorn ums Haus, ich mach dir die auswendige Haustür auf; aber g'schwind, und wann dich wer von d' Hofleit' seh'n sollt, gehst grad' weiter in Grab'n hinter und kommst z'rück, wann du 's Eckstüb'nfenster offen siehst. Mach bald.“ — Das war die Stimme der Frau, halblaut in den Stall hineingesprochen. Dann ging sie durch die Küche ins Haus.

An der Stubentüre lehnte Kati; bleich, mit dem Ausdruck des Entsetzens im Gesichte und starrte Voisl an, der sie lächelnd betrachtete. „Hast g'heh?“ — frug er leise. Kati nickte bloß. — „Und g'hört auch? Alles?“ — sie nickte

noch einmal und plötzlich, als suche sie nach einem Halt, warf sie die Arme um seinen Hals und stöhnte wie verzweifelt: „Hast recht Voisl! Ja, hast recht! Alle sein niz nutz!“ —

— „Still Kati: — ich hab's schon lang' g'wußt; — und hör zu: wann ich jezt von rückwärts gradaus ins Haus ging und sagen tät; Leni, ich bleib da — nachher könnt der Ferdl lang warten, bis sie die äußere Hausflur aufmachet! Verstehst mich Kati? Und — wann ich sagen tät: Leni, ich z'wick mir die Kati oder d' Exerl als Geliebte auf, so als eine Mauer hinter der ich und du sicher wären, daß dein Mann niz sehen kann, was wir treiben — nachher Kati wars grad der gleiche Fall wie er mir heutzut ist. Du oder d' Exerl wärst mein Schatz und sie mein Weib! — Jezt wißt's alle zwei, warum der Koflnacht am Ranneggerhof ein Weiberfeind ist! Denn nimmt die Frau wahr, daß ich's mit einer von euch hab, daß ich dich oder d' Exerl lieber hab als sie, die müßt vom Hof! So aber geh' lieber ich! — Er nahm Kati und die ganz erstaunte Exerl, die nicht recht wußte was geschehen sei, weil sie im Winkel versteckt geblieben war, bei den Händen und sagte ernst: „Was ist und wie 's End' sein wird, geht uns niz an; das versprech's mir jezt auf's Wort. Lang kann's nit dauern, denn sie ist ganz verrückt und der Bub schon so frech, daß der Bauer dahinter kommen muß, — wann er da- hinterkommen — will! Verstehst mich? Alsdann uns geht d' Sach gar niz an; uns drei mein

ich. Wann aber eine von euch zwei mit soll Wort halten, ist sie selber schuld, daß ich vom Hof geh'! — Wollt's mir im Wort bleiben?“ — Beide nickten ja. — Nachher wär all's in der Ordnung. Jezt Kati schleich dich in die Kuchl und du Exerl in den Kinderstall. Ich werd' schon verschwinden. So und daß ich euch all' zwei gern hab' und schähen tu' als brave Dirndln, das wißt's.“

— „Hast keine lieber von uns zwei?“ lä- chelte Exerl und wischte sich die Augen.

„Alle zwei ganz gleich; da habi's Siegl und Brief drauf.“ Er drückte beide an sich und küßte einer die rechte und der andern die linke Wange, dann schob er sie zur Türe und verbarg sich im Winkel.

Gleich darauf wirbelte der vom Rogelwald niederfahrende Wind eine dichte Staubwolke über den Hof und durch die Staubwolke gedeckt, eil- ten alle drei hinaus.

Es war auch die höchste Zeit, denn das Vieh in den Ställen wurde mit jeder Minute unruhiger, riß und zerrte an den Ketten, brüllte und stampfte mit den Füßen, daß Exerl die größte Mühe hatte, die Tiere zu beruhigen.

Im Pferdestalle beruhigten sich die Tiere sofort, als sie Voisl Stimme hörten, der den Rossen laute Schmeichelworte zurief und dem Halterbuben, der draußen auf der Hofwiese ge- schlafen hatte und, vom Sturm aufgeschreckt, ge- radeaus nach dem Pferdestall gelaufen war, sagte,

sind erst am Beginn der kritischen Sommermonate! —

450 Millionen für Kriegszwecke! — Für die weithin verwüsteten Felder, Wiesen, Gärten, Weinpflanzungen nach vielem Betteln und verzweifeltstem Jammern in den von den Elementarereignissen betroffenen Gauen ein paar hunderttausend Kronen Bettelgeld! Almojen an Stelle ausgiebiger Hilfe; nicht genug die verhaßten Kulturen neu zu bestellen, viel weniger den Schaden zu ersetzen, aber auch nur ein paar Kronen Steuernachlaß nach endlosen Erhebungen, die mehr Kosten verursachen als sie Schäden feststellen!

Die Volksvertretung als „arbeitsunfähig“ heimgeschickt und vor der Tür der Ausgleich mit Ungarn, die zu erneuernden Handels- und Zollverträge, Aktionen von der höchsten Bedeutung für die volkswirtschaftlichen Interessen, die dem mehr oder minder von Opportunitätsrücksichten durchtränkten § 14 ausgeliefert sind.

Wenn das der Weg zum Besseren sein soll, dann liegt das Volkswohl in einer anderen Richtung, denn der Weg ist ein Holzweg, an dessen Ende das soziale Elend liegt.

### Was sagt das Volk dazu?

Angeichts der ungeheuerlichen Mehrforderungen der Kriegs- und Marine-Verwaltung von zusammen 163 Millionen Kronen, die nur durch neue Steuern heringebracht werden können, ist es nicht unzeitgemäß, einen Blick auf die Staatseinnahmen zu werfen, die trotz aller Finanzkünste und künstlicher Zifferngruppierung nicht mehr hinreichen, die Ausgaben zu decken, viel weniger die Mehrforderung von 163 Millionen pro 1904 und 1905 dazu.

Trotzdem die direkten Steuern sehr hoch und durch die Landes- und Gemeindevumlagen ins Riesige gesteigert werden — reichen sie nicht mehr aus, das Erfordernis für die Staatschuld zu decken.

Sie betragen zusammen 293 Millionen, wovon bloß 6 Millionen dem Landesfond überwiesen werden.

Die Gebäudesteuer 86 Millionen, die Personaleinkommensteuer 52 Mill., die Erwerbsteuer der Gesellschaften 51.5 Millionen, die allgemeine Erwerbsteuer 35.5 Millionen, die Grundsteuer 54 Millionen, die Rentensteuer 8.5 Millionen. — Dagegen sind die Verzehrungssteuern auf weit mehr als 300 Millionen angewachsen.

er solle der Mitterdirn helfen, die im großen Rinderstall allein war.

Denn Sim und die Ruchsbirn waren nicht daheim und die alte Vieß lauerte in einem Winkel und betete laut den Wettersegen.

Schwarz zog das Wetter über den Rogelwald herauf und Loisl berillte sich, die Stallaterne anzuzünden und auch in der Knechtstube Licht zu machen. Dann kämpfte er sich gegen den mit jeder Minute stärker eintreffenden Sturm nach dem Rinderstall und half auch dort die Stallaterne anzuzünden. Sepperl arbeitete sich nach der Küche, wo noch ein paar Laternen mit drahtgeschützten Gläsern hingen und trug sie nach der Knechtstube.

Rati möge kein Feuer machen, ließe ihr Loisl sagen. Sie wollte die Frau wegen des Nachtmals fragen, aber die Stubentüre war abgesperrt und auf ihren Ruf erhielt sie keine Antwort.

„Elendiges Weibsbild!“ — murmelte sie und stemmte sich dem Sturm entgegen, um ebenfalls nach dem Rinderstall zu kommen. Sie hoffte dabei, dem Vieh Grünfutter vorzugeben, damit es sich beruhige. Sie sah, wie Loisl eine auf Rollen laufende Handspritze aus dem Wagenschoppen zum Brunnen schleppte. Loisl nickte bloß, da der gewaltige Sturm jedes Wort verschlang und wies mit der Hand nach dem Wohnhause. Rati bejahte stumm. Über dem Hofe lag in wenigen Minuten finstere Nacht und wie erschrocken darüber, setzte der Sturm jäh ab. — „Heilige

Der Zucker allein trägt dem Staate jährlich 106 Millionen, das Bier 73.5 Millionen und die Brauntweinabgabe — nach Abzug der den Ländern zufallenden 10.2 Millionen noch die Summe von 59 Millionen. Die Petroleumabgabe beträgt 19 Millionen, die Fleisch- und Schlachtviehsteuer 16 Millionen, die Wein- und Moststeuer 11.5 Millionen. Das Salz liefert 36 Millionen, das Tabakmonopol 135.5 Millionen, Stempel und Gebühren 144.5 Millionen, die Fahrkartensteuer 15.25 Millionen, das Lotto 11.5 Millionen, Schanksteuer 2.25 Millionen und die Zölle 108 Millionen, so daß die indirekten Abgaben die Höhe von 795 Millionen, also zweieinhalbmal soviel als die direkten Steuern betragen.

Das Post und Telegraphenwesen des Staates zeigt einen Abgang von 4.7 Millionen und die Staatsbahnen ergeben heuer einen Fehlbetrag von 127 Millionen! während der Staat sonst Jahr um Jahr zur Verzinsung und Tilgung des investierten Kapitals einen Zuschuß von 69 Millionen daraufzahlen muß, obgleich die Verichtsverhältnisse und Verkehrsmittel elend, die Tarife hoch und die Fahrpreise teuer sind.

Dagegen sind die Einnahmen aus der Postsparkassa mit 5.1 Millionen, Staatsforste und Domänen 2.5 und der Montanwerke mit 1 Million Reineinkommen nicht der Rede wert.

Zu den Alpenbahnen fordert die Regierung noch den Nachtragskredit von 160 Millionen, so daß also 323 Millionen durch die Steuer-schraube mehr über die laufenden Ausgaben herausgepreßt werden müssen.

Die Magyaren, die etwa ein Drittel dazu zahlen, werden aus Dankbarkeit dafür, daß ihnen die Übertragung der Asche des Rebellen Károly II. nach Ungarn gestattet wurde, diese Mehrforderungen bereitwillig votieren und da in der österreichischen Delegation neben 20 Herrenhäuslern 7 Polen und 5 Großgrundbesitzer sitzen und die Christlichsozialen und Klerikalen — Konservative nennen sie sich lieber, — so werden diese ungeheueren Mehrforderungen auch seitens der österreichischen Delegierten bewilligt werden und darum kann die Ablehnung dieser Mehrforderungen durch die wenigen deutschnationalen Delegierten nicht verhindern, daß die Deutschen Österreichs als diejenigen, deren Steuerleistung die aller andern nichtdeutschen Staatsbürger weit überragt, auch den schwersten Teil

Muttergottes! was wird's werden Loisl?“ — stammelte Rati. — „Etwan daß's ärgste Wetter noch ins Karbtal hinauszieht; aber die Spritzen muß —“

Ein prasselnder Donner Schlag erstickte seine Worte. Rati bekreuzte sich und fiel auf die Knie, aber ebenso jäh fuhr sie wieder in die Höhe, denn plötzlich schien der ganze Hof in Flammen. Ein Blitz war niedergefahren und darauf ein Donner Schlag, daß der Boden unter den Füßen erzitterte und Blitz auf Blitz erschellte den Hof taghell, aber der knatternde Donner, der jedesmal folgte, war so betäubend, daß weder Loisl noch Rati, die ihn in ihrer Angst umklammert hielt, wahrten, daß ein Blitzstrahl den größeren Schornstein auf dem Hausdache völlig zertrümmert und in das Ziegeldach einen klaffenden Riß gerissen hatte. Minutenlang standen beide regungslos, die Augen geschlossen vor den nieder-fahrenden Feuergarben, betäubt vom markerschütternden Donner. Auf einmal schien die Wut des entsetzlichen Wetters gelähmt vor einem unheimlichen Rauschen und Tosen in den Lüften.

„Der Schauer!“ schrie Loisl auf — „alles, alles ist hin! In d' Stub'n Rati, sonst erschlagt's uns!“ — Ja es war Zeit; erst einzeln, dann dichter und endlich wie ein Wollenbruch stürzten die Eisbrocken mit ohrenberäubendem Sausen und Rauschen schief vom Rogelwald hernieder-fallend in den Hof, alles Wachstum in Grund und Boden schlagend, die Bäume in kurzen Sekunden zu astlosen Stumpfen zerschmetternd, die

dieser ungeheuren Überlast an Mehrforderungen tragen müssen!

Tragen müssen, denn — mit unserer Volksvertretung rechnet man überhaupt nicht mehr!

Man wird pro forma dem österreichischen Parlamente die „Vorlagen unterbreiten.“ — aber man wird sich nicht viel aus der Nichtarbeitsfähigkeit des hohen Hauses machen, sobald die beiden Delegationen und der ungarische Reichstag die Mehrforderungen bewilligt haben; woher hätte sie denn sonst den Mut genommen diese Mehrforderungen aufzustellen, da sie nicht einmal die dringendsten Gesetzentwürfe im Parlamente auch nur zur Befugung, vielweniger zur Durchberatung zu bringen vermag? Und da die Regierung viele Hunderte von Millionen über die ordentlichen Ausgaben schon für das heutige und nächste Jahr beansprucht, so wird sie sich das Geld mit oder ohne Genehmigung der Volksvertreter beschaffen müssen.

Und sie wird es tun, darauf kann sich das Volk sicher verlassen.

Nun aber ist das Volk nicht an der Arbeitsunfähigkeit des Abgeordnetenhauses schuld; im Gegenteil, es hat in Versammlungen und in Petitionen dagegen protestiert, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse sind so verzweifelt, daß Tausende und Tausende bereits die Hände sinken lassen, weil sie trotz des besten Willens, trotz des angestrengtesten Fleißes und harter Arbeit sich aus dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Sumpfe nicht mehr emporarbeiten können, da ihnen die Lasten zu schwer geworden sind.

Und nun anstatt Erleichterung — neue Lasten! Neue Lasten für Kriegsmaterial, für Geschütze, für Kriegsschiffe, für Befestigungen; der Finanzminister will das Geld ohne neue Steuern beschaffen; aus — Kreditoperationen, „Refundierungssystem“ ist das schöne Wort, womit er die geplante Anleihe von 440 bis 450 Millionen aus jährlich durch diese Kreditoperation aus dem laufenden Heeresbudget „freiverwendend“ rund 27 Millionen in 25 Jahren zu verzinsen und zu amortisieren gedenkt?

Aber, — es sei nicht möglich, daß das Heeresbudget im voraus sozujagen „eingemauert“ werde sehr er sehr vorsichtig hinzu!

Nun das ist es ja eben, was das stenerzahlende Volk mit Recht zu fürchten hat, daß die Kriegsverwaltung innerhalb dieser 25 Jahre wieder mit neuen Mehrforderungen kommen wird!

Dachziegeln auf den Dächern des Hauses und alles vernichtend, was nicht Widerstand zu leisten vermochte.

Nach wenigen Minuten war die blühende, reich und üppig tragende und gränende Landschaft in eine trostlose Eiswüste verwandelt, aus der nur die völlig kahlen Baumstämme herausstachen, denen die Rinde zerlegt vom nackten Holze hing.

Eine eisige Kälte lag über diesem wüsten Zerströmungswerke.

Das Wetter stand draußen im Karbtale fest; hier oben wurde es lichter, nur ein kalter Regen fiel.

Loisl sah verzweifelt über den Hof hin, da gewahrte er das zerrissene Hausdach und den zerflöckten Rauchfang.

— „Rati, Tzi, g'schwind, eing'schlag'n hat's im Haus!“ — Er stampfte durch die spannhohle Schichte Eisklumpen, die den Boden bedeckte, nach der Küche. Rati folgte ihm.

Einen gelben Schreckensruf stieß sie aus, als sie die Küche betrat. Ein wüster Trümmerhaufen lag da, wo der große Herd gestanden hatte.

Neben der offenen Stubentür lag die Bäuerin leblos, in der krampfhaft geschlossenen Hand einen Bündel geweihter Palmzweige haltend.

(Fortsetzung folgt.)

Dem selbst, wenn die Monarchie in den kommenden 25 Jahren keinen Krieg zu führen hat, so wird sich die für Kriegszwecke arbeitende Technik den blauen Teufel um das österreichische Heeresbudget und die österreichische Finanzkunst kümmern und neue Gewehre, Schiffe, Kriegsschiffstypen u. erfinden und konstruieren und die Kriegsverwaltung wird eben wieder neue Wehrekredite fordern, was selbst der Finanzminister für sehr wahrscheinlich hält. Und weil nach seinem eigenen Beständnisse im Rahmen des jetzigen Budgets weitere Ausgaben nicht möglich sind, so wird die Finanzverwaltung eben neue Schulden machen und zur Bezahlung derselben wieder neue Steuern einführen oder die alten erhöhen müssen, so genial ist selbst der österreichische Finanzminister nicht, daß er dem Kriegsminister aus der leeren Staatskassa hunderte von Millionen anweist.

Aber diese 450 Millionen für Rüstungszwecke sind ja erst bloß ein Teil der von der Regierung geforderten Kredite, denn außerdem sind rund 200 Millionen für die großen Kanalbauten und Flußregulierungen, 100 bereits bewilligte und 100 angeforderte Millionen für die Alpenbahnen und 50 Millionen zur Amortisierung der bisherigen Staatsschuld aufzubringen!

Und das will der Herr Finanzminister tun, ohne dem Volke neue Steuern herauszupressen; neue Schulden von fast einer Milliarde machen und sich auf seine Erfindung des Refundierungssystems etwas einbilden?

Der österreichische Finanzminister muß das Verständnis der Menschheit im allgemeinen und der österreichischen Steuerzahler für die Finanzoperationen sehr niedrig einschätzen, wenn er etwa meint, daß sein Exposé den Eindruck gemacht hat, den er offenbar erzielen wollte.

Selbst wenn es nicht sofort als das kritisiert worden wäre, was es wirklich ist, als eine Art fauler Zauber, über den sich der Kriegsminister, die Steuerzahler und der Finanzminister selber unbändig freuen, daß es gelungen ist, ein Anleihen von 400 Millionen zu Rüstungszwecken beschaffen zu können, welches, — wir bitten nicht zu lachen, — nicht die Steuerträger, sondern die Kriegsverwaltung selber mit „freiwerdenden“ 27 Millionen aus dem Heeresverdienst binnen 25 Jahren zu verzinsen und zu amortisieren habe, — so wäre doch jeder Steuerträger, der die Volksschule absolviert hat, wohl von selber dahinter gekommen, daß die 25 mal 27 Millionen erstens nicht die geforderten 400, sondern 675 Millionen betragen, die aus den Taschen der Steuerträger genommen werden und zweitens, daß die Heeresverwaltung, wie der Herr Finanzminister selber zugibt, sich ihr Budget nicht „einmauern“ läßt, sondern innerhalb dieser 25 Jahre noch sehr oft Nachtragskredite zu anderen Zwecken fordern wird, welche dann „von Fall zu Fall“ wieder erledigt werden müssen. Und daß diese neuen Nachtragskredite sich wieder mit dem rapiden Fortschreiten der Waffen- und Schiffsbau-technik für Kriegszwecke steigern werden, ist ebenso voraussehen wie der Zeitpunkt, an welchem, wenn es so weitergeht mit dem Milliardenhinauswerfen für ganz unproduktive Zwecke, der wirtschaftliche Zusammenbruch unvermeidlich ist.

## Aus Stadt und Land.

**Übersehung im Postdienste.** Der k. k. Postassistent Herr Franz Schwankl des hiesigen Post- und Telegraphenamtes wird über eigenes Ansuchen nach Leibnitz übersezt.

**Pfarrer Josef Sorglechner** †. Am 22. d. M. starb der bisherige Pfarrer Herr Josef Sorglechner in Haidin im Bade Renhaus bei Gills wo er seit Jänner wegen eines schweren Nervenleidens Heilung suchte. Die Leiche des Verstorbenen wurde nach Haidin gebracht und dort vom Herrn Propst Josef Fleck von Pettau, mit dem er eng befreundet war, eingesegnet und unter großer Beteiligung der Pfarriussassen und seiner

Anteilsbrüder aus dem umliegenden Pfarrieprengel zur Ruhe bestattet.

**Sommerfest.** Unsere beiden Ortsgruppen der Südmart sowie die Ortsgruppe des „Deutschen Schulvereines“ haben in den am 16. d. M. stattgefundenen Hauptversammlungen beschlossen, am 3. Juli d. J. zugunsten der beiden nationalen Schutzvereine ein „deutsches Sommerfest“ zu veranstalten. Bereits in den nächsten Tagen wird mit den Vorarbeiten, als die Bildung des großen Ausschusses, ferner den Wahlen in die verschiedenen Unteransschüsse begonnen werden, damit ohne jede Übereilung, nach jeder Richtung hin Vorsorge getroffen wird, daß das Fest in dem geplanten großen Umfange veranstaltet werden kann. Es wird Aufgabe der Veranstalter sein, dieses Fest in ein anderes Gewand zu kleiden als es bis nun der Fall war; es soll durch ein billiges Eintrittsgeld allen Deutschen Gelegenheit gegeben sein, sich daran zu beteiligen und zum Gelingen desselben beizutragen. Nur durch vereinte Kräfte kann Großes geleistet werden! Dies wollen wir, daher auch zu hoffen ist, daß das allgemeine Interesse dafür zu begeistern möglich sein wird. Schon jetzt sollen unsere deutschen Frauen und Mädchen sowie die männliche Jugend mit sich zu Räte gehen, durch Neues, hier noch nie Dagewesenes das Fest zu verschönern, da jede Anregung gewiß dankend aufgenommen wird.

**Volksgartensest.** Zum Besten armer Schulkinder findet am 2. Juni d. J. d. i. am Frohnleichnamstage nachmittags ein Volksgartensest statt, bei welchem die vollständige städt. Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Anton Stribanek mitwirkt und bei welchem es verschiedene besondere Unterhaltungen als: Kindertheater, Jungpost, Konfettischlacht, Serpentinwerfen etc. geben wird, was einen frohen Nachmittag verspricht, der dann abends mit einem Tanzfränzchen beschlossen werden soll. Das Nähere besagen die Plakate.

**Gründungsfeier.** Der deutsche Turnverein Jahm in Friedau veranstaltet anlässlich seines einjährigen Bestandes Donnerstag den 2. Juni 1904 ein Schauturnen, verbunden mit Gartenkonzert. Es ergeht hiermit die freundliche Einladung an alle Turner und Gesinnungsgenossen, den jungen Verein durch recht zahlreiches Erscheinen zu unterstützen.

**Schlussfeier der gewerblichen Fortbildungsschule.** Heute den 29. Mai d. J. findet im Turnsaale der städtischen Knabenvolksschule die Schlussfeier der gewerblichen Fortbildungsschule in Pettau nach dem bisher üblichen Programme statt. Es ist zu wünschen, daß die P. L. Herren Lehrmeister, ebenso wie die Genossenschaftsvorstellungen so zahlreich wie möglich an dieser Feier teilnehmen, um sich von den Resultaten der theoretischen Ausbildung der Lehrlinge durch die mit namhaften Opfern erhaltene gewerbliche Fortbildungsschule persönlich zu überzeugen. Insbesondere sollten die Genossenschaftsvorstellungen zu der Feier auf alle Fälle offizielle Vertreter abordnen, um den Lehrlingen zu zeigen, welchen Anteil die Genossenschaftsvorstellung, die doch berufen ist, bei Freisprechungen zu entscheiden, ob der Lehrling in allen Fertigkeiten seines Gewerbes so ausgebildet ist, daß er zum Gehilfen tauglich ist, — auch an seiner theoretischen Ausbildung nimmt. Es wird das insbesondere auch den Lehrern ihre harte Arbeit wesentlich erleichtern, wenn die zuweilen mehr als widerborstigen Jungen wahrnehmen, daß die Genossenschaftsvorstellungen sich persönlich von den Fortschritten der Lehrlinge in der Fortbildungsschule überzeugen und von deren guten Aufführung und Berneifer auch die glatte Freisprechung abhängig machen. Die Herausbildung eines tüchtigen und die hervorragende Bedeutung des Gewerbestandes im bürgerlichen Leben richtig erfassenden Gehilfenmaterials ist nicht bloß Pflicht, sondern liegt im ureigensten Interesse der Gewerbegeossenschaften. Sie werden dieses Interesse ganz besonders fördern, wenn sie den Lehrlingen den

Ruhen der gewerblichen Fortbildungsschule mit allem Ernste zu Gemüte führen.

**Abgewiesene Berufung.** Der gerichtsbekannt Dnuziant Dr. Brumen war vom Bezirksgerichte Pettau wegen Ehrenbeleidigung und Beleidigung des Pettauer Stadtmayes zu vierzehntägigem Arreste mit zweimal Fasten verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er die Berufung ergriffen. Auch der staatsanwaltschaftliche Funktionär hatte wegen zu geringem Strafmaßes berufen. Gestern fand nun beim Marburger Kreisgerichte die Verhandlung statt, in welcher beide Berufungen abgewiesen und das erstgerichtliche Urteil bestätigt wurde. Dr. Brumen wird also seine vierzehn Tage absitzen müssen.

**Nichtigstellung.** In Nr. 21 am 22. Mai d. J. erscheint im Berichte „Hauptversammlung der Ortsgruppe Pettau des Vereines Südmart“ unter den in die Leitung Gewählten: „Dr. Josef Toplak zum Södelwart“ — während es richtig heißen soll: „stud. jur. Josef Toplak“, was hiermit über ausdrücklichen Wunsch des Funktionärs richtig gestellt wird.

**Eine neue Flußbaumethode** bespricht Herr k. k. Ober-Ingenieur E. Prischan in einer kurzen Anregung betitelt: „Das neue Programm für die Donauregulierung in Niederösterreich und dessen Bedeutung für die Flußregulierung in Steiermark“ (Graz im April 1904) in welcher er dieses Programm auch für die Flußbauten in Steiermark empfiehlt und die neue Methode für die Draufußstrecke abwärts von Marburg bis zur Grenze für die erfolgversprechendste hält. Es ist die Methode der „Flußregulierung bei niedrigem Wasserstande“, welche der Ingenieur S. Girardon an der Rhone zuerst in Anwendung brachte und damit die großartigsten Erfolge erzielte. Diese Methode unterscheidet sich streng von der bisher angewendeten der Laufverkürzung und der Einengung des Flußes in parallele Ufer und Belegen und Verbauen desselben in der Absicht, einen widerstehenden, einheitlich geformten Flußquerschnitt zu erzielen, während die Methode, die Ingenieur Girardon an der Rhone anwendete, dem Fluß seinen natürlichen Lauf beläßt. Es ist nicht möglich, hier näher auf die interessanten Ausführungen des Herrn Verfassers einzugehen; es sei bloß erwähnt, daß nach dieser Methode Girardons auch das Programm der Donauregulierung geändert wurde. Inbezug auf die Flüsse in Steiermark sagt der Verfasser: Um diese Methode in Steiermark bereits auf Mittelwasser ausgebauten Flußstrecken, wie die Sann oder Mur, oder bei wenig oder gar nicht ausgebauten Flüssen, wie die Drau und Mürz, nutzbringend anzuwenden, ist es nur notwendig, die Verbesserungsarbeiten im Geiste Girardons zu projektieren und durchzuführen. Für die Draufußstrecke talwärts von Marburg bis zur Grenze ist der neuen Flußbaumethode ein weites Feld geöffnet, denn diese Flußstrecke ist von der bisherigen Bauweise noch nicht so schwer betroffen, daß die neue Methode nicht mit vollem Erfolge angewendet werden könnte. Dieser volle Erfolg müßte naturgemäß auch die Ausbildung einer „Wasserstraße“ in sich schließen, insofern die Drau die notwendigen Eigenschaften hiezu besitzt. Es kann nicht an dieser Stelle die Bedeutung einer „Wasserstraße“ vom Standpunkte der Volkswirtschaft erläutert und auch nicht unterjucht werden, ob der Draußuß die notwendigen Eigenschaften besitzt, um überhaupt als Wasserstraße zur Geltung kommen zu können. Das Studium eines Wasserstraßenprojektes für die Drau von Marburg abwärts in kommerzieller und überhaupt in volkswirtschaftlicher Beziehung und die Schaffung der für Verwirklichung dieses Gedankens notwendigen Grundlagen dürften wohl am zweckmäßigsten einem vielleicht zu bildenden „Wasserstraßenvereine“ vorbehalten bleiben, welcher gewiß das regste Interesse und die weitgehendste Unterstützung der maßgebenden Faktoren zu genärtigen hätte. Jeder der neuen Methode entgegenstehende Flußausbau würde einer späteren Anwendung dieser Methode die größten Schwierigkeiten bereiten, denn selbst die entsprechendsten nachträg-

lichen Verbesserungsarbeiten an den bereits vorgenommenen, der Natur des Flusses entgegenstehenden Veränderungen vermöchten nicht, diese in einer den vollen Erfolg der neuen Methode sichernden Weise umzugestalten. Am Schlusse soll daher der Wunsch ausgesprochen werden, es mögen die in Steiermark noch durchzuführenden Aktionen auf dem Gebiete des Flusswasserbaues zum Wohle des Landes im Sinne der neuen Methode unternommen und vollendet werden.

**Sezug von Schwefelmehl zur Bekämpfung des Traubenschimmels (Oidium Tuckerie.)** Es wird zur Kenntnis gebracht, daß in diesem Jahre die Lieferung des Schwefelmehls, welches, wie bekannt, das beste und sicherste Mittel zur Bekämpfung des Traubenschimmels ist, nicht mehr vom Landesausschuß, sondern vom Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften, in Steiermark, Graz, Wehlplatz Nr. 1 besorgt wird, an welchen man sich wenden sollte.

**Diebstähle.** Am 24. d. M. wurde die 20jährige Magd Helene Galović aus Vinica wegen verschiedener Diebstähle im Dienstverhältnisse durch den diensttuenden städt. Sicherheitswachmann arretiert. Die Diebin, früher beim Fleischer und Gastwirt Herrn Hugo Weissenstein bedienstet, erhielt am 14. d. M. ihre 14tägige Kündigung, zog es aber vor, am 18. d. M. mittags unter Mitnahme ihrer Habseileiten und verschiedener ihrer Dienstgeberin gehörigen Bett- und Hauswäsche zu verdüsten, ging zuerst nach Friedau und kam dann wieder nach Pettau zurück, um anderwärts in Dienst zu treten. Hier wurde sie angehalten und dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert. — Am 21. d. M. hat ein unbekannter Dieb im Korridor der Wohnung des Herrn k. k. Postverwalters Krischan einen am Kleiderrechen aufgehängten grauen Jagdrock, ein Paar blaue Manschetten samt Knöpfen gestohlen. In den Rocktaschen befand sich ein Visitenkartentäschchen mit den Visitenkarten des Sohnes des Herrn Postverwalters und ein mit „M“ gemärktes Taschentuch. Die Nachforschungen nach dem Dieb waren bisher resultatlos.

**Tanzunterhaltung und ihre Folgen.** Am 24. d. M. gebar die Kreuzlerstochter Johanna Marinič im Aufstandsorte des Hauses Nr. 16 in der oberen Draugasse, wo sie sich aufhielt, vorzeitig ein totes Kind, nachdem sie nach eigener Angabe am Tage vorher, d. i. am Pfingstmontage sehr viel getanzt hatte.

Man verlange

im eigensten Interesse stets

**Echt Kathreiners**

**Kneipp-Malz-Kaffee**

nur in Paketen mit Schutzmarke Pfarrer Kneipp und dem Namen Kathreiner und vermeide sorgfältig alle minderwerthigen Nachahmungen.

04. II/5

**Buchbinderlehrling**

wird aufgenommen bei W. Blauke, Pettau.

**Das Bessere ist  
der Feind des Guten!**

Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- und Baumwollwäsche im Gebrauch befindlichen Waschmittel, wie Seife, Soda, Pulver etc. ist Schicht's neu erfundener

**Wasch-Extrakt**

Marke

**Frauenlob**

zum Einweichen der Wäsche.

— Vorzüge: —

1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige Arbeitszeit auf die Hälfte.
2. die Mühe auf ein Viertel.
3. Macht die Verwendung von Soda gänzlich überflüssig.
4. Macht die Wäsche, weil reiner, auch viel weisser.
5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unterzeichnete Firma jede Garantie leistet.
6. Kommt wegen seiner ausserordentlichen Ausgibigkeit billiger als alle anderen Waschmittel.

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich.

Überall zu haben.

Für Woll-, Seiden- und farbige Wäsche, Spitzen, Stickereien u. dgl. ist und bleibt das beste Reinigungsmittel

**Schicht's feste Kaliseife**

mit Marke Schwan.

**Georg Schicht, Aussig a. E.**

Grösste Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

**Kaiser-Borax**



Macht die Haut zart und weiss

**Epilepsi**

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die **Privat. Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

**Gedenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines.**

**Haben Sie Ratten?**

Dann machen Sie auf jeden Fall einen Versuch mit dem berühmten nur Rageru tödlichen Vertilgungsmittel **Rattentod** (Zelig Zimmisch, Delizisch.)  
Borrätig in Kartons à K. —.60 u. K. 1.20 bei Apotheker **Molitor, Pettau.**

Schutzmarke: **Unter LINIMENT. CAPS. COMP.**

aus Richters Apotheke in Prag.  
Ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., K. 1.40 und 2 K. vorrätig in allen Apotheken.  
Beim Einkauf dieses überall beliebten Heilmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Unter“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.



Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ in Prag, I. Elisabethstraße 5.



**Essenzen**

zur unschätzbaren Erzeugung vorzüglichster Liköre, Brantweine, sämtlicher Spirituosen und Essig liefere ich in erster, unübertrefflicher Qualität. Kolossale Ersparnis, fabelhafter Erfolg garantiert. Verlässliche Spezialrezepte.

Preisliste und Prospekte franko, gratis.

**Karl Philipp Pollat**

Essenzfabrik in Prag.

(Recelle, tüchtige Vertreter gesucht.)

**Wer liebt**

ein gutes, reines Gesicht ohne Sommerprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?

Der wache sich täglich mit der bekannten medizinischen

**Bergmann's**

**Lilienmilchseife**

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)

v. Bergmann & Co., Dresden u. Teitschen a/E.

Borrätig à St. 80 h bei:

**F. C. Schwab in Pettau.**

Geschmackvolle, elegante und leicht ausführbare Toiletten.

**WIENER MODE**

mit der Unterhaltungsbelle „Im Boudoir“.

Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbellen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K 3.— = Mk. 2.50.

Gratisbeilagen:

„Wiener Kinder-Mode“

mit dem Beiblatt

„Für die Kinderstube“

Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonderem Werte liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnenten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl lediglich gegen Erwerb der Spesen unter Garantie für tadelloses Passen. Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, VI/3, unter Beifügung des Abonnementbetrages entgegen.

Buchdruckerei

# Wilhelm Blänke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Brochüren und Werken.

**Eigene Buchbinderei.**

## Dank und Anempfehlung.

Für das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen meiner P. T. Gäste ergebensten Dank sagend, mache ich aufmerksam, daß ich eine Partie ausgezeichneten Stadtherger Weine eingelagert habe und in der Lage bin, guten Tischwein per Liter 28 kr. und feinen Stadtherger pr. Liter 40 kr. auszuschenken. Daß ich auch bezüglich frischen Bieres, guter Küche und klagerloser Bedienung meine P. T. Gäste zufriedenzustellen trachten werde, wird mein eifrigstes Bestreben sein.

Hochachtungsvoll

Th. Schuch, Restaurateur, „Schweizerhaus“ im Volksgarten.

**F. C. Schwab, Pettau**

Spezereihandlung

sucht fleißigen

**K O M M I S.**

### Sommer-Fahrordnung der Station Pettau.

Postzüge.						
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	12	Früh	7	22	Triest u. Mürzzuschlag
Nachmitt.	5	8	Nachmittag	5	23	Wien und Triest
Vormitt.	9	45	Vormittag	9	53	Wien und Budapest
Abends	8	50	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.
Früh	—	—	Früh	6	00	Marburg, Graz.
Früh	8	53	Früh	—	—	Von Marburg
Schnellzüge.						
Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	46	Nachmittag	1	48	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	15	Budapest

Zur Beachtung! Die Abfahrtszeiten der Sommer-Fahrordnung sind wesentlich abweichend von jenen der Winter-Fahrordnung.



ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, flebrige Trocknen, das der Ölfarbe und dem Ölack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können naß aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

#### gefärbten Christoph Lack

gelbbraun und mahagonibraun, der wie Ölfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder auf neuen Fußböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen und

#### reinen Christoph Lack

für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt; namentlich für Parketten und schon mit Ölfarbe gestrichene, ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Popfloski ca. 35 Quadratm. (2 mittl. Zimmer) d. B. K 11-80.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direkte Aufträge diesen übermittelt; Musteranfriche und Prospekte gratis und franko. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

## Franz Christoph

Erfinder und allein. Fabrikant des echten Christoph-Lack.

Prag-A.

Berlin NW.

Pettau: V. Schulzink.

Gilli: Josef Matič; Marburg: J. Marlinz,  
Roman Pachner's Nachf., A. Haber; Wind. Feistritz:  
A. Pinter.



Dekorations-Papiergirlanden,  
Konfetti, Papierschlängen,  
Lampions,

Salon- und Gartenfeuerwerk.

Zu billigsten Preisen vorrätig  
in der Papierhandlung

W. BLANKE, PETTAU.

IMARBURGER  
FAHRRAD-FABRIK  
FRANZ NEUBER



MARBURG

MARKT: Burggasse 17  
KREUZGASSE: 17

Patente 01111.

Freilaufäder

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch emder Fabrikate  
rasch und billigst ausgeführt.  
Preislisten gratis und franko.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-  
nähmaschinen für Mar-  
burg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.

Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp,  
Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.  
Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder,  
Pneumatik, Oel, Radeln u. a.

**Hausierer** für Radeiner  
Sauerbrunn  
für das Drautal, Mur-  
insel und Kroatien  
werden aufgenommen von der  
Kuranstalt Sauerbrunn Radein, Höhn & Co. in  
Bad Radein.

## Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden.

Keil's weiße Glasur für Waschtische 45 kr.,  
Keil's Goldlack für Rahmen 20 kr.  
Keil's Bodenwische 45 kr.  
Keil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei

F. C. Schwab in Pettau.

Empfehle mein Lager in

ÖL- und EMAILFARBEN, LACKEN, PINSELN  
sowie

**Fussbodenlack und Parkettwische**

ferner meine anderen  
Spezerei-, Material- u. Farbwaren  
bestens und billigst.

Achtungsvoll

Jos. Kasimir, Pettau.

Ein gutes altes Hausmittel,  
das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich  
immer bewährende

**Ernst Hess'sche Eucalyptus,**

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes  
Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gefächelt  
geschätzt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche  
welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur  
Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen  
Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an  
Gliederreihen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Ge-  
renschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Er-  
krankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden,  
Sanktkrankheiten u. s. m., unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in  
welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie  
deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krank-  
heiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden  
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur  
Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck  
bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.  
Klingentali. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich  
Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taboraky.

Gesundheit ist der größte Reichtum!

St. Markus-Tropfen.

Diese berühmten und  
unübertroffenen „St.  
Markus-Tropfen“ wer-  
den für innerliche und  
äußerliche Behandlung  
verwendet. Hauptfäch-  
lich heben sie das  
Reißen in den Augen,  
Händen und Fü-  
ßen und heilen jeden  
Kopfschmerz. Sie wir-  
ken innerlich und heil-  
bringend bei Erkran-  
kung des Magens,  
Hudern Katarrhe, be-  
ruhigen den Nüchtern,  
beseitigen Blähungen,  
Schmerzen und Kräm-  
pe, fördern die Ver-



„St. Markus-Tropfen.“

dannung, reinigen das  
Blut und die Gedär-  
me. Verdrängen die  
großen und kleinen  
Bandwürmer und alle  
von diesen entstehenden  
Krankheiten. Wirken  
ausgezeichnet gegen  
Husten und Heiserkeit.  
Heilen alle Erkrankungen  
der Niere und Le-  
ber, die Kolik und  
Magenkrämpfe.  
Bannen jedes Fieber  
und alle von diesem  
entstehenden Krankhei-  
ten. Es darf deshalb  
in keinem bürgerlichen  
und häuerlichen Hause  
fehlen.

Erschaltlich nur in der „Stadt-Apotheke Agram, Kroatien,“ und wollen daher unter  
der genauen Adresse: Stadt-Apotheke Agram, Kroatien, Markusplatz Nr. 75 neben  
der Markuskirche bestellt werden.

Der Selbsttrag wolle im voraus eingeschendet werden, oder es erfolgt Nach-  
nahmezahlung. Weniger als ein Duzend (12 Flaschen) wird nicht versendet.

Der Preis ist folgender und zwar franko jeder Poststation:  
1 Duzend (12 Flaschen) . . . K 4.— | 3 Duzend (36 Flaschen) . . . K 11.—  
2 „ (24 „) . . . K 8.— | 4 „ (48 Flaschen) . . . K 14.60  
5 Duzend (60 Flaschen) K 17.—

Ich besitze über tausend Anerkennungs-schreiben, doch ist es unmöglich, alle hier anzuführen

**Stadt-Apotheke Agram, (Kroatien)**

Markusplatz Nr. 75, neben der St. Markuskirche.

Gegründet 1360.

Gegründet 1360.



**Kinderwagen**

Sitz- und Liegewagen

im Preise von

12, 16, 20, 24, 30, 40, 50 und 60  
Kronen

empfehlen in stets lagerndem Vorrat  
Brüder Slawitsch, Pettau.



### PARISER MIEDER.

Die in der Wiener Mode-Ausstellung ausgestellt gewesenen und wegen ihrer vorzüglich passenden und eleganten Form, vorne gerade, tief schnürend, besonders für stärkere Damen, mit der silbernen Kammermedaille ausgezeichnet, empfiehlt nebst anderen feinen Fassonen in Miedern \* \* \* \* \*

**FRANZ HOINIG, PETTAU.**

## Neue Kriegskarte von Ost-Asien.

Mit Begleitworten:

**Ost-Asien vom politisch-militärischen Standpunkte.**

Bearbeitet von **Paul Langhans.**

Ein grosses Blatt 63:74 cm.

Was die Karte besonders auszeichnet, ist die große Schrift ihrer Ortsnamen, die sie auch für schlechte Augen und bei Lampenlicht lesbar macht.

Vorrätig bei **W. Blanke in Pettau.**



**Gebrüder Brüner**

k. k. Fabrik von

### Lustern und Lampen

für

elektrisch. Licht, Gas, Petroleum und Spiritus

WIEN X, Eugengasse 57

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Lustern, Tischlampen, Deckenbeleuchtungen, etc. für Wohnungen, Bureaux und Werkstätten, Magazine etc. Überschläge gerne zu Diensten.

Niederlagen:

Prag, Ferdinandstr. 20. — Budapest, Kronprinzgasse 3. — Wien VI., Magdalenenstr. 10a.

In jeder Stadt Vertretungen.

Patentirte selbsttätige

## Bespritzungs-Apparate

### Syphonia

für Weingärten

für Hopfen-Pflanzungen

zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen



zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs etc.

Selbsttät., tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

Für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit

mit und ohne Petroleum-Mischapparat

und fahrbare, selbsttätige Spritzen fabrizieren und liefern als Spezialität

### PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Spezialfabrik für Weinpresse und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



„ist die Marke der Kenner und Meisterfabrer!“

- Starkes Tourenrad . . . . . K 160—
- Feines Tourenrad . . . . . „ 200—
- Elegantes Tourenrad mit rechtsseitigem Glockenlager und geteilter Achse . . . . . „ 240—
- Feine Halbbrennmaschine mit rechtsseitigem Glockenlager und geteilter Achse . . . . . „ 270—
- Feine Halbbrennmaschine mit Freilauf und Rücktrittbremse . . . . . „ 300—
- Luxus-Herrenrad und Straßenrenner, höchste Vollendung, ausgestattet mit neuestem Patent-Doppelglockenlager . . . . . „ 300—
- Luxus-Herrenrad und Straßenrenner, höchste Vollendung, ausgestattet mit Freilauf und Rücktrittbremse . . . . . „ 330—
- Feines Damenrad . . . . . „ 240—
- Straßentandem, Zweifisher für Dame und Herrn oder für zwei Herren . . . . . „ 400—
- Prima Reithofer-Pneumatik, wie sämtliche Bestandteile stets lagernd. Angeführte Preise verstehen sich gegen bare Kassa. Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Gebrauchte überfahrene Fahrräder werden kulant in Rechnung genommen. Preisliste kostenlos.

Styria-Marke ist heute das beste und billigste Fabrikat.

Wir halten uns dem P. T. Publikum stets bestens empfohlen.

**Brüder Slawitsch, Pettau,** Vertreter für die Bezirke Pettau, Friedau und Rohitsch.



## Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei **W. Blanke, Pettau.**

## Tüchtiger verlässlicher Baupolier

wird für den Schulbau in **Leskovec** gesucht. Anzufragen beim Baumeister **Permushek** in **Marburg.**

# Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

## Beilage zur Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Bettau.

### Die Versuchung.

Von Jeanne Mairat. Autorisierte Übersetzung von Wlsh. Thal.

(Fortsetzung.)

Der junge Larcher — so hieß der Wächter — ließ sich zu einigen der von dem unermüdbaren Leon veranstalteten Waldpartien einladen, und wenn Renee sich stets überreden ließ, so tat sie das, weil sie sah, mit welchem Vergnügen ihre jüngere Schwester diese Partien mitmachte. Man ist nicht ungestraft Mama.

Nach einigen Tagen dieses lustigen Lebens wurde die Hitze unerträglich, und man verließ den Park nicht mehr. Andree hatte keine Entschuldigung mehr, um seine Arbeit liegen zu lassen, er wußte, die Schwestern waren beisammen, doch er fühlte sich unbehaglich und war unruhig; er konnte nicht ruhig denken, denn seine Gedanken schweiften unwillkürlich zu Leon ab. Dann schämte er sich seines Argwohn. Die beiden Freunde sahen sich so wenig wie möglich, und ihre Mahlzeiten, die sie in aller Hast einnahmen, gingen still und mürrisch vorüber. Warum kehrte er nicht nach Paris zurück oder nach Trouville, wo ihn seine Familie erwartete? Wenn er in Renee verliebt war, und zwar so verliebt, daß er sie heiraten wollte, was würde sie wohl tun?

Sie hatte sich stets ihren Schwestern geopfert; würde diese Leidenschaft, sich für andere zu opfern, soweit gehen, diesen reichen Jungen zu heiraten, wenn er versprach, sich mit der Zukunft ihrer Schwestern zu beschäftigen? Und im tiefsten Grunde seines Herzens glaubte Andree keinen Augenblick, daß Leon daran dachte, Fräulein Lacroix zu heiraten; doch er war augenscheinlich in sie verliebt und zwar so verliebt, daß er wohl dazu imstande war. Und was dann? Der unglückliche Andree wagte nicht, seiner Braut seine Leiden zu gestehen. Sie war so stolz und edel, daß der Gedanke des Bösen oder einer Gefahr ihr nicht einmal in den Sinn kam.

Es gab Tage, an denen Andree jede Idee eines Trennbruchs von Seiten Leons weit von sich wies. Er wußte zwar, daß es ihm an Grundfragen fehlte und er wohl imstande war, sich — wie er sich auszudrücken beliebte — das Gute zu nehmen, wo er es fand; doch der Fall lag hier ganz eigen: es handelte sich um ein junges Mädchen, um die Braut seines besten Freundes. Schließlich bemühte er sich um Juliette ebenso sehr wie um Renee und verschwendete an beide seine Komplimente; er bat sie, auf der Stelle die Ausmalung der Wandgetäfel für den Speisesaal des alten Schlosses zu übernehmen; er wollte die „Baracke“ neu auffrischen, denn jedenfalls würde sich seine Familie ein paar Monate in jedem Jahr hier aufhalten. Er zeigte sich sehr galant, und Juliette, die Komplimente gern hörte, ließ sich davon den Kopf verdrehen; sie fragte sich ganz ernsthaft, ob sie ihrer Kunst untren oder Madame Leon Denhs werden sollte. Renee suchte sie leise vor diesen Aufmerksamkeiten zu warnen; sie allein von allen ihren Schwestern hatte ein wenig in der Gesellschaft verkehrt und wußte recht wohl, daß die Prinzen im wirklichen Leben keine Schäferinnen heiraten. Juliette, welche wußte, daß sie schön war, glaubte noch an die Feenmärchen, und es fehlte wenig, so hätte sie Renee der Eifersucht angeklagt!

In einem wahrhaft tropischen Nachmittag erhob sich Andree, der den ganzen Nachmittag gearbeitet hatte, von seinem Stuhle und verließ das Zimmer. Der Kopf war ihm etwas schwer, er war müde und fühlte sich unbehaglich. Es wurden beim Frühstück sauer-süße Worte ausgetauscht; Leon, der am nächsten Morgen abreisen wollte, hatte seine Absicht kundgegeben, seinen Aufenthalt noch zu verlängern und sich über das geringe Vergnügen lustig gemacht, das sein Freund über seinen Entschluß bezeugte.

„Man möchte wahrhaftig glauben, ich bin ein Gast, der seine Rechte auf die Gastfreundschaft überschreitet. Und ich glaube doch, ich bin hier der Herr.“

Instinktiv wandte sich Andree, als er das Haus verließ, nach dem von Juliette gewählten Fleckchen des Parks. Doch die Schwestern bemerkten sich nicht dort; auf der verlassenen Staffelei stand noch immer die skizzierte Zeichnung; eine Stickerei, die auf dem Rasen lag, ein aufgeschlagenes Buch besagten zur Genüge, daß die jungen Mädchen in kurzem wiederkommen würden. Andree setzte sich auf das Gras, lehnte sich dort an einen Baumstamm und wartete. Nach kurzer Zeit schlug der Ton zweier Stimmen an sein Ohr. Die Stimme Renees und die Leons. Das junge Mädchen sprach etwas laut und schnell; die Stimme Leons hörte man weniger, er schien zu bitten.

„Das ist nur ein Vorwand, um mich von meinen Schwestern zu entfernen, mein Herr; sie bedürfen meiner. Lassen Sie mich vorbei...“

Andree war mit einem Schlage aufgesprungen; er hörte Leons Antwort nicht; doch fast in demselben Augenblick fügte Renee in zornigem und dabei auch sehr erschrockenem Tone hinzu: „Sie beleidigen mich... das ist feig... ich bin hier Ihr Gast...“

Sie hatte keine Zeit, noch ein Wort hinzuzufügen; Andree hatte den allzu unternehmenden Leon ergriffen und ihn nicht sanft Renee aus dem Wege gestoßen. Der junge Mann erschien lächerlicher, unbedeutender als je, drehte sich um sich selbst und klammerte sich endlich an einen Baum an, um nicht zu fallen.

„Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß Fräulein Renee Lacroix meine Braut ist,“ sagte Andree, seinen Gegner vom Kopf bis zu den Füßen mustern.

„Sie werden mir für dieses Benehmen Genugthuung geben,“ brüllte Leon, seine Krawatte zurecht rückend.

„Wenn es Ihnen beliebt, mein Herr.“  
Verstört über das Vorgefallene zitterte Renee, als sie sah, daß die beiden Männer, die seit so langen Jahren befreundet waren, im Begriff standen, sich gegenseitig zu töten.

„Andree... Herr Leon, Sie dürfen sich nicht meinertwegen hassen. Ich habe mich gleich gefürchtet und bin überzeugt, ich hätte mit einem ruhigen und festen Worte Herrn Denhs zur Vernunft gebracht. Doch ein junges Mädchen wird leicht erregt und oft mit Unrecht.“

Leon, der sich gefaßt hatte, trat vor und sagte, seinem alten Freunde einen herausfordernden Blick zuwerfend: „Sehr mit Unrecht, mein Fräulein, denn Sie scheinen nicht zu verstehen, daß ich Sie hat, meine Frau zu werden.“

Andree zitterte.



Das Grab Heinrichs von Kleist bei Wannsee. (Mit Text.)  
Photographie von Hugo Rodolph in Berlin.

Leons Liebe mußte in diesen Sommertagen sehr stark gewachsen sein. Er blickte seine Braut an, sagte aber kein Wort.

„Sie erweisen mir viel Ehre, mein Herr, denn ich bin ein armes Mädchen, das Ihre Familie vielleicht nicht mit offenen Armen empfangen würde. Doch Sie haben, glaube ich, vergessen, was Andree Ihnen eben gesagt hat: ich bin seine Braut, ich liebe ihn. Wir werden uns wahrscheinlich erst spät verheiraten; doch nie werde ich einen andern zum Manne nehmen.“

„Sie vergessen Ihrerseits, mein Fräulein,“ sagte Leon verlegt und ärgerlich, „daß Sie dadurch, daß Sie meine Hand zurückweisen, ein großes Unrecht gegen Ihre Schwestern begehen, an denen Sie doch Mutterstelle vertreten.“

„Ich werde ihnen mein Glück opfern, wenn es sein müßte; doch meine Ehre werde ich ihnen nicht zum Opfer bringen. Denn das täte ich, wollte ich einen Mann heiraten, den ich nicht liebe, während ich von ganzem Herzen einem andern zugetan bin.“

Damit legte sie mit reizender Bewegung ihre beiden Hände in die ihres Verlobten.

Leon biß sich auf die Lippen. Er blieb einen Augenblick düster und nachdenklich; dann erwachte sein besseres Ich in ihm, und er sagte in jenem halb spöttischen, halb aufrichtigen Tone, den er stets zur Schau trug: „Es ist doch wahr, Andree, du bist ein Glückspilz! Ich bitte dich um Verzeihung, daß ich einen Augenblick daran gedacht, dein Glück zu kreuzen!“

Eine Stunde später befand sich Leon auf dem Wege nach Paris.

6.

Die Arbeit ging jetzt flott von statten. Andree war in der Tat sehr glücklich; doch je glücklicher er war, desto endloser erschien ihm die Zeit, die er noch warten mußte.

Um sie nach Möglichkeit abzukürzen, verdoppelte er seine Tätigkeit, und oft saß er nach Mitternacht über seinen Katalog gebeugt und arbeitete beim Scheine der Lampe, während die Nachtschmetterlinge und Fledermäuse durch die weitgeöffneten Fenster hereinflatterten. Auf diese Weise konnte er bis zum September fertig werden und gleichzeitig mit den jungen Mädchen nach Paris zurückkehren. Der Gedanke, nach Monaten süßen Zusammenseins allein zu bleiben, verursachte ihm Schauern.

Eines Abends hatte er von einem hohen Regal eine Anzahl großer alter Schmücker heruntergenommen und sah sogleich, daß sich unter ihnen seltene, sehr alte Ausgaben befanden. Er besaß eine wahre Liebe zu den Büchern und wuschte respektvoll den Staub ab, der einen ehrwürdigen Montaigne bedeckte, dessen Deckel von zahllosen kleinen Löchern zerfressen war. Das Buch hatte einen ziemlich hohen Wert, doch zu seinem großen Kummer sah er, daß dieser Wert bedeutend geschmälert wurde, denn einzelne Seiten waren zerrissen, andere fehlten ganz, es war wirklich schade!

Er wandte die Blätter um, als er plötzlich innehielt und unbeweglich stehen blieb. Der Band hatte ungefähr fünfhundert Seiten; bei der fünfzigsten sah er mit in dem sorgfältig zerschnittenen alten Papier einen Tausendfrankschein, der auf diese Weise vorsichtig in den Text des großen Schriftstellers eingerahmt erschien. Ein solches Versteck hatte man sich allerdings nicht denken können. Das Buch hatte geschüttelt werden können, man konnte den ganzen Anfang durchblättern, ohne auch nur im geringsten zu ahnen, was die anderen Blätter enthielten. Andree drehte das Blatt um; auf dem folgenden befand sich, mit derselben peinlichen Sorgfalt eingerahmt, ein neuer Tausendfrankschein, und so fort, bis zum Ende des Buches; es waren gegen vierhundert Scheine.

Das Vermögen des alten Gelzhalses steckte wirklich in seiner Bibliothek. Andree brauchte aber einige Zeit, bevor er die Bedeutung seines Fundes recht begriff. Dann eilte er, etwas betäubt, mit brennendem Kopfe nach dem offenen Fenster und atmete die frische Nachtluft ein.

Alles war unbeweglich; kein Hauch bewegte die dunklen Massen der großen Bäume, die sich wie in chinesischer Tinte gezeichnet von dem fast schwarzen, mit kleinen Sternen übersäten Himmel abhoben, welche wohl glänzten, aber außerordentlich weit entfernt erschienen. Von Zeit zu Zeit flackerte eine Fledermaus in leisem Fluge an dem Fenster vorüber. Andree blieb einige Augenblicke stumm, ohne sich zu rühren; dann begriff er, woran er dachte und begann zu zittern.

Er dachte an seine einsame Jugend, an die Ungerechtigkeit des Schicksals, die dem einen alles, dem andern nichts gab. Er dachte an diese Männerfreundschaft, die einzige, die kennen zu lernen ihm

vergönnt war — und die ihn verraten hatte; an diesen Kameraden, dem er stets mehr gegeben als er empfangen hatte; dessen Geistesfaulheit aus seiner Intelligenz Nutzen gezogen, der sich im Leben seiner Jüngling erinnet, wenn es ihm beliebte, sich daran zu erinnern, der seinerzeit Familie, die diesen Sohn anbetete, Vermögen, leichte Genüsse besaß, der nie eine Pflicht erfüllt und sich nur zu hülfen gebraucht, um zu besitzen, und der, mit dieser ungeheuren Günst des Schicksals noch nicht zufrieden, ihm, der nie weder Familie, noch Bärtlichkeit, noch Reichtum gekannt, sein einziges Glück zu stehlen versucht, die reine Liebe seiner Braut.

Und jetzt gehörte ihm, der nichts brauchte, dessen einzige Sorge es war, das Geld aus dem Fenster zu werfen, das er nicht verdient hatte, dieses neue Vermögen, diese vierhunderttausend Franks, mit denen er nichts anzufangen wußte, und die sicherlich keinen weiteren Wert für ihn hatten, als ihm eine sogenannte schöne Heirat zu erleichtern, ein Geschäft, das zu einem Vermögen ein anderes Vermögen fügen sollte, eine Verbindung wahrcheinlich ohne Liebe, ohne Bärtlichkeit, ohne Würde. Dagegen wurde seine Heirat, diese ideale Heirat, diese Verbindung zweier Wesen, die sich anbeteten, vom Verhängnis verschoben, immer und immer wieder, und weshalb? Weil es

ihm an jenem Überfluß fehlte, an jenen in einem alten Bande eingefargten Banknoten fehlte, von deren Dasein niemand eine Ahnung hatte.

Denn es war so. Wer wußte etwas von der Existenz dieses verborgenen Schatzes, den er in der Nacht, in der tiefsten Einsamkeit unter alten Büchern gefunden?

Wie oft hatte der Alte schließlich nicht in dieser nämlichen Bibliothek gesagt: „Wärest du wenigstens meine Erbe statt dieses Taugenichtes.“ Andree drehte sich festig unter leisem Bittern um. Seine erregte Phantasie zeigte ihm den Greis mit dem schleppenden Schritt, der mit knochiger Hand ein in einem Sessel sitzendes Kind streichelte, das einen Band verschlang, der fast ebenso groß war wie er selbst. . . er hörte sogar den Ton seiner gebrochenen Stimme: „Du liebst doch wenigstens die Bücher. . . Fahre so fort, mein Kind, von den Büchern wird dir das Glück und vielleicht auch das Vermögen kommen.“

In diesem aufs Geratewohl hin gesprochenen Worten sah Andree mehr als den Zufall; er suchte sich einzureden, der Alte hätte ihn in seinen Gedanken bezeichnet und auserwählt; wenn



Dominika. Von H. Dendorff. (Mit Text.)

er kein Legat zu seinen Gunsten hinterlassen, so hätte das darin seinen Grund, daß der Geizhals stets die Absicht gehabt, sein Testament umzuändern, in dem er seinem Neffen alles hinterließ und dessen Umstößung er stets auf den nächsten Tag verschoben hatte. . .

Wie ein Dieb, der entdeckt zu werden fürchtet, bemächtigte sich Andree des dicken Bandes, warf einen ängstlichen Blick in die düsternen Winkel der Bibliothek und schloß sich in sein Zimmer ein.

Er schlief erst am frühen Morgen ein, und in seinen Fieberträumen nahm die Geschichte seines Fundes tausend phantastische Formen an. Die Angst erweckte ihn endlich; er war in kalten Schweiß gebadet, und das Herz schlug ihm zum Zer springen.

Den ganzen Tag über arbeitete Andree nicht; er verschloß den Band und machte einen weiten Ausflug, denn er suchte in der physischen Ermattung Vergessenheit oder wenigstens Ruhe. Doch gegen Abend fand er sich wieder in dem Nachthofe ein, wo ihn die vier Schwestern ausfragten, über seine düstere Miene lachten, ihn fragten, ob der Geist aus dem alten Schlosse ihm mit Kettengerassel in der Stille der Nacht erschienen wäre.

(Schluß folgt.)

## Eine bedeutende Höhle in Deutsch-Ostafrika

wird von dem belgischen Missionar Chaudois geschildert. Sie liegt in der Nähe des Hafens Tanga, etwa zwei Wegstunden von dem Orte entfernt, in einer herrlichen, waldbedeckten Landschaft. Der Haupteingang gewährt bereits einen majestätischen Eindruck. Er hat die Form eines ungeheuren Spitzbogens von über 10 Meter Höhe. Das innere Gewölbe der Höhle erhebt sich domartig in mehreren Schiffen nebeneinander, deren gewaltige Höhe zwischen 46 und 80 Meter schwankt. Der Haupteingang führt zu einem ungeheuren Saale, dessen Flächenraum dem eines großen städtischen Platzes gleichkommt. Von ihm zweigt sich ein Labyrinth anderer Gänge ab, die zu Sälen geringerer Größe führen. Wegen dieses verworrenen Durcheinanders dieser unterirdischen Räume ist es äußerst schwierig, sich darin zurecht zu finden. Ein Besuch der Höhle, die in jedem von Fremden besuchten Lande eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges sein würde, wird aber noch durch

ein weit größeres Hindernis erschwert, und das sind die den Eindringling umflatternden Fledermäuse, die in solcher Zahl das Innere der Grotte bewohnen, daß man nicht weiß, ob man sie nach Millionen oder Milliarden schätzen soll. Die Gewölbe sind mit ihnen buchstäblich anstapeziert, so daß sie auf den ersten Blick von einer schwarzen Schicht überzogen scheinen, die nur aus Fledermäusen besteht. Einige von ihnen erreichen eine geradezu kolossale Größe, denn Chaudois hat bei mehreren, die er aus Notwehr mit dem Stocke erschlagen mußte, eine Spannweite von 1,20 Meter zwischen den Flügeln ge-

messen, während der Körper die Größe eines Huhnes besaß. Man kann sich vorstellen, daß es nicht zu den angenehmsten Begegnungen gehören dürfte, wenn tausend solcher Tiere, durch die nie gesehene Erscheinung einer Fackel aus ihrer Nacht aufgeschreckt, wie wild um die Störenfriede herumflattern, gegen den Körper anrennen, in das Gesicht fliegen und sogar das Licht der Fackel auslöschen.

Mehr als einmal war aber auch der Missionar dann genötigt, vor dem Angriffe der Fledermäuse die Flucht zu ergreifen, wenn es nicht mehr möglich war, sich mit Gewalt durch sie hindurchzuschlagen.

Daß von der Decke des Gewölbes ein fremdartiger, aber wenig angenehmer Regen auf die Besucher der Höhle herabfiel, möchte dem gegenüber noch zu den geringeren Unannehmlichkeiten gezählt werden.

Außerdem verübten auch die aufgeschreckten Fledermäuse mit ihrem Geschrei einen geradezu betäubenden Scaudal, so daß eine Verständigung durch die menschliche Stimme, auch wenn sie bis zum Gebrüll gesteigert wurde, zeitweise nicht mehr möglich war.

Selbstverständlich war unter diesen Umständen eine genaue Untersuchung der Höhle ausgeschlossen, und man konnte sich nur oberflächlich davon überzeugen, daß prachtvolle Bildungen von Stalaktiten und Stalagmiten darin vorhanden sind.

Die Grotte scheint durch unterirdische Gewässer in dem Kalkstein ausgehöhlt zu sein.

Der Boden wird von Geröll und Hinterlassenschaften der Fledermäuse gebildet.

Da einige der Gänge eine fast unüberwindliche Steigung besitzen, so ist wohl auch anzunehmen, daß die Höhle

aus mehreren Stockwerken besteht.

Der untere Teil der Grotten wird wahrscheinlich noch jetzt von Seen oder einem Wasserlauf eingenommen, denn von Zeit zu Zeit stürzt ein Fluß aus dem Tore der Höhle hervor.

Noch niemand hat aber die Höhle in ihrer ganzen Ausdehnung näher kennen gelernt, denn nur die ersten Säle sind gelegentlich besucht worden.

Die Grotte hat übrigens mehrere Eingänge, und dieser Umstand hat den Missionar aus großer Verlegenheit befreit, vielleicht ihm das Leben gerettet. Er wagte sich nämlich durch einen

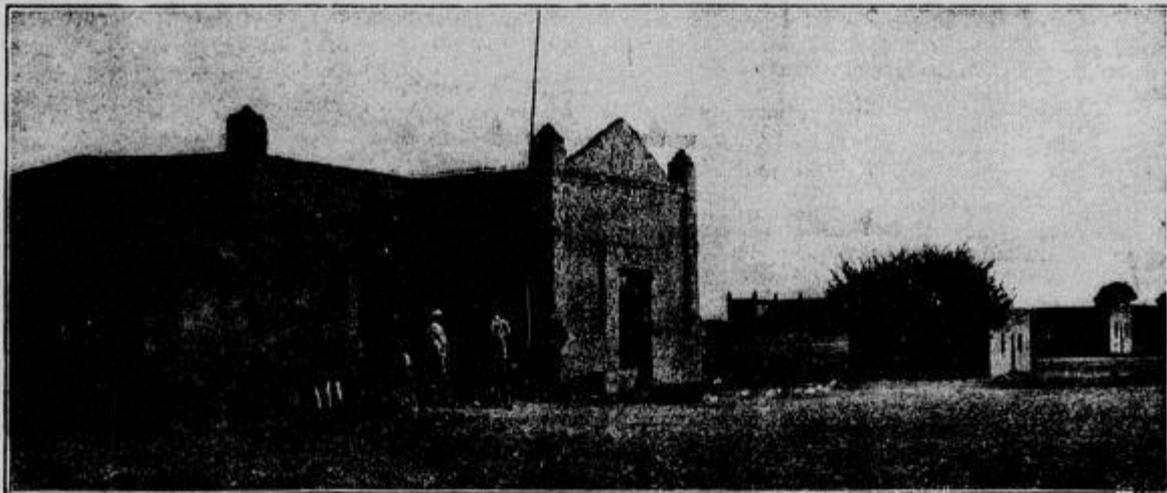
Nebeneingang in den unterirdischen Raum hinein, wurde aber nach etwa hundert Metern Wegs durch die Fledermäuse, die seine Fackel auslöschen, zur Umkehr genötigt.

Dabei fiel der Missionar in ein tiefes Loch, aus dem er nicht wieder heraus gekommen wäre, wenn er nicht hier einen passenden Gang gefunden hätte, der direkt ins Freie führte. Chaudois zählte auf der Strecke von zweieinhalb Kilometer sieben Pforten zu dieser Riesengrotte.

©. s.



Der für Innebrud zur Ausführung gelangende „Ver-einigungsbrunnen“. (Mit Text.)



Aus Deutsch-Südwestafrika: Der „Palast“ des Oberhäuptlings Sammel Maharero in Okahandja. Im Hintergrunde die Kirche.

nicht hier einen passenden Gang gefunden hätte, der direkt ins Freie führte. Chaudois zählte auf der Strecke von zweieinhalb Kilometer sieben Pforten zu dieser Riesengrotte.



# UNSERE BILDER.

**Ein Dichtergrab.** In der Nähe des Wannsees bei Berlin liegt zwischen einem Gemisch von Ahorn und Kiefern das einsame Doppelgrab, in dem Heinrich v. Kleist und Henriette Vogel vereint beigesetzt worden sind. Der schlichte Denkstein trägt die lateinische Inschrift: „Heinrich v. Kleist, geboren am 18. Oktober 1777, gestorben am 21. November 1811.“ Den Namen der an einem unheilbaren Leiden erkrankten Frau, mit der er — einem ihr gegebenen Versprechen getreu — vereint aus dem Leben ging, nennt keine Tafel. Als nun vor kurzem verkündete, daß dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen gehörende Gelände solle parzelliert und teilweise auch für den Bau des Friedrich-Leopold-Kanals in Anspruch genommen werden, richtete der Verein Berliner Journalisten eine Petition an den Landrat v. Stubenrauch des Teplitzer Kreises, zu dem der Wannsee gehört, um den Wunsch auszusprechen, daß dem Dichter eine neue würdige Grabstätte an geeigneter Stelle und in möglichster Nähe der Erlichkeit bereitet werden möge, die durch sein tragisches Ende literarhistorische Bedeutung erlangt hat. Inzwischen hat aber die Angelegenheit dadurch die beste Lösung gefunden, daß laut Mitteilung des Hofmarschallamts des Prinzen Friedrich Leopold dieser die Grabstätte des Dichters der „Hermannschlacht“, des „Räthgens von Heilsbrunn“ und des „Prinzen von Homburg“ der deutschen Nation zum Geschenk machen will.

**Dominika.** Ein Kind des sonnigen Südens mit dunklen, träumerischen Augen, eine liebliche Mädchenblüte, so sehen wir die kleine Dominika vor uns. Seit der Eltern Tod lebt sie bei Fremden, die kein Verständnis für das stille, träumerische Wesen des Kindes haben. Den ganzen Tag muß Dominika arbeiten und schaffen; aber in der Dämmerstunde, da stiehlt sie sich unbemerkt fort, ein Weilschen allein zu sein mit ihren Gedanken, ihrem Sehnen. Hinter dem grünen Busch auf der Felsbank sitzt sie, den Blick sehnsüchtig in die Ferne gerichtet, dorthin, wo ihre Heimat liegt. Und die Blume in ihrer Hand, wie gerne möchte sie die auf der Eltern Grab legen als Zeichen, daß sie ihrer gedenkt. Was gäbe sie darum, noch einmal in den Armen der Mutter ruhen, noch einmal in die freundlichen Augen des Vaters blicken zu können. Dahin — dahin für immer! Und so allein, so einsam inmitten der kalten Welt! Arme, kleine Dominika!

**Der Vereinigungsbrunnen,** der in der Landeshauptstadt Tirols errichtet wird, gilt der Erinnerung an die Vereinigung zweier Vororte mit Innsbruck. Stifter des Brunnens ist Herr Hans von Sieberer in Wien, der Innsbruck schon früher viele Wohltaten erwies. Der hochbegabte Wiener Bildhauer Franz Baumgartner ist der Schöpfer des monumentalen Werkes.



# ALLERLEI.

**Beruhigend.** Fremder (auf dem Wege zur Kunstausstellung): „Aber, Kutscher, fahren Sie ein wenig schneller! So kommen wir nicht zur Ausstellung.“ — Kutscher: „Da brauchen Sie keine Angst zu haben, die Kunstausstellung wird ja erst Ende September geschlossen!“

**Aberkrumpft.** A.: „Mit meiner Frau ist es kaum noch zum Aushalten. Die sitzt den ganzen Tag am Klavier.“ — B.: „Das geht noch, aber meine spielt fogar.“

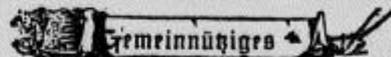
**Friedrich der Große und die Jagd.** Friedrich II. dachte nicht besonders günstig vom Jagdvergnügen und tabelte es geradezu an Herrschern und gewissen anderen Ständen. Wild hatte deshalb auch nur den Wert von gewöhnlichen Küchenbedürfnissen für ihn und keinen höheren. Ein Offizier hatte einst im königlichen Forst einen Hirsch geschossen und war deshalb wegen Wilddieberei mit hundert Taler Strafe belegt worden. Der Offizier glaubte dadurch zugleich die Gnade des Königs verloren zu haben. Er schrieb deshalb ein de- und wehmütiges Gesuch, ihm seinen unüberlegten Streich nicht weiter anzurechnen, da er nicht beabsichtigt, seinen Landesfürsten in dessen Vorzugsrechten zu kränken. — Friedrich schrieb an den Rand der Epistel: „Hat nichts zu sagen, für diesen Preis kann er mehr Hirsche kriegen.“ St.

**Auch eine Lebensrettung.** Herr: „Was, Sie hätten auch schon mal jemanden vom Tode des Ertrinkens gerettet?“ — Dame: „Ja, meinen Mann!“ — Herr: „Wie kam denn das?“ — Dame: „Er hätte sich in das Wasser gestürzt, wenn ich ihn nicht geheiratet hätte.“

**Immer derselbe.** Arzt: „Sie haben eine Augenentzündung und dürfen drei Tage lang nichts arbeiten.“ — Professor (nachdem der Arzt fort ist): „Das trifft sich ganz gut; da kann ich während dieser Zeit gerade meine rückständigen Briefschaften erledigen.“

**Hundeliebhaberei.** Volttaire erwähnt in seiner Geschichte des Lebens des Schwedenkönigs Karl XII. auch eines großen Hundes, Namens Pompejus, der den König auf seinen Feldzügen begleitete und welchen dieser sehr liebte. Als Pompejus starb, wurde er nach Schweden geschickt, wo er folgende Grabinschrift erhielt: „Pompejus egrotius canis, invictissimo Suecorum Regi meritarus in Polonia mortuus inde in Sueciam no extra patria tumulari tur transmissus.“ d. h. „Pompejus, der ausgezeichnete Hund, mit Recht teuer dem unbefiegbaren Könige der Schweden, starb in Polen und wurde nach Schweden hinübergebracht, damit er nicht außerhalb des Vaterlandes begraben liege.“

**Aus einer Verteidigungsrede.** „Daß der Angeklagte ein gutes Herz hat, geht schon daraus hervor, daß er die gestohlenen Sachen seiner Schwiegermutter geschenkt hat.“



## Gemeinnütziges

**Bei Obstbäumen an der Landstraße oder auf dem Felde** passiert es oft, daß ein Baumpfahl ausgegogen wird und meistens spurlos verschwindet. Dem ist sehr leicht abzuhelfen, wenn man beim Sehen des Baumes den Baumpfahl unten mit einer kräftigen Querteile verbohrt, nachdem er schon festgerammt wurde. Mit einigen Nägeln ist sie festgenagelt und wenn der Baum erst einmal gepflanzt ist, wird es eine Unmöglichkeit sein, den Pfahl auszuziehen zu können.

**Als Hauptregel bei der Geflügelzucht** gelte es, auch bei rauherem Wetter für gute Lüftung Sorge zu tragen. Frischer, trockener Luftzug kann niemals schaden, wohl aber milderige, feuchte Luft in den Ställen. Die Schlafplätze der Hühner sollten den Tag über geöffnet bleiben, damit die frische Luft durch jede Ritze dringen und ihre trocknende Wirkung äußern kann.

**Das Kaninchen** gewöhnt sich an Pflanzenkost, doch darf niemals beregnetes, überhaupt nicht nasses Futter gereicht werden.

**Aufgebratenes Rindfleisch mit Zwiebeln.** Um gekochtes Suppenfleisch weiter verwenden zu können, ist es nötig, kurze dicke Fleischstücke zu erlangen, nicht breite, dünne Scheiben. Das Fleisch muß dann früh aufgelegt werden, so daß es schon 1 bis 1½ Stunden vor dem Mittagessen gar ist, worauf man es aushebt, etwas erkalten läßt und mit scharfem Messer in ½ Zentimeter starke Scheiben schneidet. Diese bestreicht man auf beiden Seiten leicht mit etwas

Gleisextrakt und schichtet sie wieder fest aufeinander. ¼ Stunde vor dem Essen paniert man sie in Ei und Semmel und brät sie nebst in Scheiben geschnittenen Zwiebeln in Butter oder Badfett hellbraun.

### Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 Ihr werdet mich erraten leicht
- Als Stadt im Schweizerland,
- 3 2 5 1 4 Und mich man auf die Wunden streicht
- Wohl auch auf den Verband;
- 1 5 2 3 4 Und ich als dritte in dem Bund,
- Was soll ich euch wohl sagen,
- Wenn ich gespannt — meist länglich rund
- Ein jeder wird mich haben. P. R.

### Logogriffh.

Mit b dient es als Speiß,  
Mit e ist es nicht heiß,  
Mit k ist es schneeweiß. H.

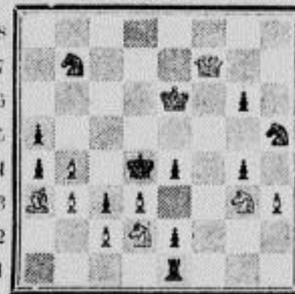
### Scharade.

Ein freundliches Ländchen — wohl jeder kennt's,  
Die erste Silbe enthält;  
Die Fürsten und Ritter zur Residenz,  
Die zweite haben gewohnt.  
Das Ganze werdet als Stadt ihr finden  
Im deutschen Reichsland Schlaf-Bohringen.  
Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Problem Nr. 72.

Von A. Bürgerdorfer.  
Schwarz.



WeiB.  
Matt in 3 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Eisenbahn, Eisenbahn. — Des Logogriffh: Insel, Insel.

Alle Rechte vorbehalten.